

Dritter Adventssonntag 2021 – Predigtreihe „Im Licht stehen“

Liebe Brüder und Schwestern,

„Im Licht stehen“, das ist das Thema der diesjährigen Adventspredigtreihe. Heute verbindet sich das Motto inhaltlich mit dem Gaudete-Sonntag. In kirchlicher Tradition wird so der dritte Adventssonntag genannt, weil sein lateinischer Eröffnungsvers mit diesem Wort beginnt: „Gaudete in domino semper“.

Diese Zeile ist dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Philippi entnommen.

Dort heißt es in der Deutschen Übersetzung:

„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit.

Noch einmal sage ich euch: Freut Euch!“

Wir haben diese Sätze eben in der Lesung gehört.

Die Freude dieses Sonntags findet zunächst ihren Grund darin, dass nun die Hälfte der Adventszeit und damit des Wartens auf das Weihnachtsfest vorüber ist. Eigentlich aber ist der beinahe fordernde Appell des Paulus weit grundsätzlicher zu verstehen.

Er stellt uns vor Augen,

dass die Freude ein Merkmal unserer christlichen Identität und damit unseres Lebensgefühls sein müsste.

Die Freude als eine Grundstimmung unter allem, gleich was kommt und uns bewegt.

Freut euch zu jeder Zeit!

Das klingt beinahe utopisch, ein wenig auch wie eine Zumutung.

Wir alle wissen, wie sehr uns das Leben oft herausfordert, wie schwer uns manche Situationen auf der Seele lasten und wie zutiefst traurig wir auch immer wieder sind.

Wie sollten wir in solchen Momenten innerlich „froh“ sein?

Das mag gerade gegenwärtig gelten.

Wir sind alle zutiefst verunsichert, nicht wenige von uns ernsthaft in Sorge.

Der größte Teil der Bevölkerung hat Angst vor den Folgen der Coronakrise.

Wie lange wird uns die Pandemie noch lähmen
und welche wirtschaftlichen und sozialen Folgen nach sich ziehen?
Eine unverändert große Zahl an Menschen hat nach wie vor Angst
vor den Folgen der Flüchtlingsbewegungen und der Migration.
Der Statistik nach ist es fast jeder Zweite.
Noch mehr Menschen machen sich ernstlich Gedanken über ihre Versorgung,
wenn sie ein Pflegefall werden sollten.
Für viele in unserer Gesellschaft sind das angesichts der Vereinzelung
und des Pflegenotstands existenziell bedrängende Überlegungen.
Wenn auch etwas in den Hintergrund getreten,
wäre da noch die unterschwellige Angst großer Bevölkerungsteile,
nicht zuletzt vieler in der jüngeren Generation, vor dem Klimawandel
und damit der Zerstörung der Lebensgrundlagen für die Zukunft.
Immerhin sind es 40 Prozent der Bevölkerung, die Angst davor haben,
diese Probleme könnten nicht mehr beherrschbar sein.
Freut Euch im Herrn zu jeder Zeit!

Zu diesen Grundproblemen unserer Zeitepoche
kommen die vielen individuellen Notlagen hinzu.
Viele sind körperlich und seelisch angeschlagen und krank.
Bundesweit erfüllte mehr als jeder vierte Erwachsene und jedes vierte Kind
im Zeitraum dieses Jahres die Kriterien einer psychischen Erkrankung.
Zu den häufigsten Krankheitsbildern zählten
Angststörungen und Depressionen.
Zahllose Mitbürgerinnen und Bürger sind von Scheidung und Trennung betroffen.
Die Konsequenzen für die Getrennten,
nicht selten auch für Kinder und das Umfeld, sind gravierend.
Erwähnen sollten wir auch die vielen,
die über einen Verstorbenen trauern
und sich schwer tun, mit dem Verlust zu leben.

Wenn wir die zahllosen existenziellen Situationen
und bedrängenden Ängste addieren,
dann könnte auch die Mehrheit unter uns
in irgendeiner Weise davon betroffen sein.
Und dennoch die Forderung des Apostels:
„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit.“
Das ist gewagt.

Nehmen wir dann noch die kirchliche Lage hinzu,
eine Berichterstattung, die immer neue Skandale aufdeckt
und in den meisten von uns eine große Fassungslosigkeit erzeugt,
dann ist uns je nach Stimmungslage
mehr nach Wut, Fremdschämen oder Katzenjammer,
als nach Freude an unserem Glauben.
Mir kommt, wenn ich das alles zusammen in den Blick nehme,
unweigerlich die Erinnerung an einen Buchtitel eines Verwandten in den Sinn:
Er lautet: „Wo nimmt man jetzt das Lachen her?“
Keine einfache Frage.

Das Motto unserer Predigtreihe „Im Licht stehen“ könnte hier hilfreich sein.
Wir können die Freude vielleicht zurückgewinnen,
in dem wir uns ins Licht stellen,
also bewusst aus dem Dunkel heraustreten.
Wir können zwar die beschriebenen Realitäten nicht abstreifen,
aber es ist möglich, einen Perspektivwechsel vorzunehmen.
Heraus aus den Kontexten des Alltags
und einer oft als bedrängend empfundenen Enge
und hinein in einen Raum,
der Weite vermittelt und Aussicht auf etwas Größeres bietet.
Der Eintritt aus dem Dunkel, dem Klein-Klein da draußen
in das bergende Licht dieses Raumes.
Hereinkommen und wieder durchatmen können,
das ist eine Empfindung, die viele teilen, die unsere Basilika betreten.

Plötzlich wird spürbar,
auch vielen, die mit Religion sonst wenig Berührung haben,
welchen Fehler wir machen,
wenn wir die Welt und unser Leben auf den Moment reduzieren,
und wie gut es uns tut,
wenn wir uns anderen Dimensionen,
dem Religiösen und Transzendenten öffnen.

In einem Augenblick wie diesem wird noch etwas anderes im Licht sichtbar.
Die Gemeinschaft: Wir stehen nicht allein.
Wir teilen Ängste und Sorgen,

aber eben auch diese eine große Sehnsucht.
Wir alle kommen aus unterschiedlichen Richtungen hierher,
aus der Diffusität einer diversen Welt,
und finden dann hier den Blick in eine Richtung,
sprechen in einer Sprache und empfinden eine innere Verbundenheit.
Wir suchen gemeinsam nach Gott, beten.

Wie sehr hat uns das gerade während der Pandemie gefehlt
und das Gefühl des Bedrücktseins verstärkt.
Wie sehr sind wir als moderne Menschen geneigt anzunehmen,
die Individualität sei das höchste Gut,
und vernachlässigen deshalb die Gemeinschaft.
Wie gut tut es da, zu erleben,
wenn wir hier miteinander im Licht stehen.
Mir jedenfalls geht das so.
Es berührt mich sehr, macht mich zufrieden.
Das ist Kirche!

Schließlich wird dann langsam in diesem Licht etwas anderes spürbar.
Wenn ich von hier oben auf sie schaue,
sehe ich mitten unter ihnen die „Points of view“,
die drei blauen Skulpturen von Cragg im Mittelschiff.
Aufeinander gesetzte Gesichtsprofile,
die in unterschiedliche Richtungen blicken.
Auf eines dieser Gesichter schaue ich direkt.
Immer wieder wirkt es bei der Messfeier auf mich so,
als sei es das Bild eines dreifaltigen Gottes,
der menschliche Züge zeigt,
und sich jetzt unter ihnen eingefunden hat und im Raum präsent ist.
Das ist eine Metapher für etwas,
was ich im Licht dieses Raumes deutlich wahrzunehmen glaube:
Die Anwesenheit des Unsichtbaren!
Eine spürbare Nähe Gottes,
die sich für unsere Sinne und unsere Seele wahrnehmbar macht.
Aus ihrer Perspektive mag es etwas anderes sein, was Ähnliches bewirkt:
das Licht, das über die Altäre streichelt und sie förmlich in Bewegung setzt
oder die mystisch anmutende Weite des ausgemalten Chorraums
mit seinem ausdrucksstarken Mosaik.

Wir stehen im Licht und die Anwesenheit Gottes ist spürbar.
Wir sind nicht gottverlassen.
Nicht hier und nicht da draußen.

Wir stehen in diesem Licht und sobald wir das realisieren,
ist es schon da, dieses besondere Gefühl
und diese untergründige Freude von der Paulus spricht.
„Freut euch im Herrn“, „im Herrn“,
denn er ist da, geht mit.
Ich bin mir ziemlich sicher,
dass es viele von uns gleich so empfinden werden,
wie es in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments beschrieben ist:
„Nun kann der Mund lachen, auch wenn das Herz manchmal traurig ist.“